

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 9 (1916)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Der Untergang der alten Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Untergang der alten Eidgenossenschaft.

Nichts kennzeichnet den Zustand der alten Eidgenossenschaft besser als deren Untergang: untätig liessen die Löblichen XIII Orte und die Zugewandten die feindliche Brandung Stück um Stück der Vormauern wegspülen, wehrlos duldeten sie die rastlose Tätigkeit der revolutionären Agenten im eigenen Land, fast teilnahmelos sahen sie im März 1798 dem verzweifelten Kampf des mächtigsten ihrer Glieder, des grossen Bern zu, obschon dessen Untergang zugleich ihr eigenes Ende bedeuten musste.

Nicht einmal ein Jahr nach dem Ausbruch der Bewegung in Frankreich, sind in Hallau (März 1790) und im Unterwallis (September 1790) die ersten „Aufstände“ zu verzeichnen; im Juli 1791 feierte das Waadtland die verhängnisvolle „Verbrüderung“, deren überstrenge Unterdrückung den eigentlichen Anstoss zum Bernerhass am Genfersee und damit zum Abfall gab. 1792 musste das buntscheckige eidgenössische Heer die Grenze bei Basel besetzen, denn bereits hatten sich die Franzosen im Bistum Basel häuslich niedergelassen; vielleicht besser als alles andere klärte diese Aktion die französischen Machthaber über den Zustand der heimischen Schweizertruppen auf, welche sie bisher immer noch am Masstab der trefflichen Schweizerregimenter in Frankreich gemessen hatten. Und als am 10. August über 500 rote Schweizer Gardisten im Pariser Tuileriensturm für die Verteidigung des Königs fielen, da entstand eine Spannung zwischen Frankreich und der Schweiz — das war alles.



Trülmusterung vor 1798.

F. N. König



Der Landsturm im Jahr 1798.

F. N. König

Ohne Scheu setzten deshalb die Franzosen ihre Revolutionierung der Schweiz fort; Ende 1792 prangten Freiheitsbäume in der Republik Raurazien, dem frühern Bistum Basel und spätern französischen Departement du Mont Terrible, und in der Stadt Genf, das ebenfalls bald genug der uner sättlichen Nachbarrepublik anheimfiel.

Nach einer Pause von drei Jahren flammte das Feuer in der Ostschweiz auf. Die Zürcher Seebuben verlangten die alten Freiheiten im Memorial von Stäfa; 266 Angeklagte mussten ihr Verbrechen mit Geldbussen, Ehren- oder Zuchthausstrafen und Verbannung büssen, und an dem 60 jährigen Säckelmeister Bodmer von Stäfa wurde vor der Abführung ins lebenslängliche Zuchthaus gar eine Scheinhinrichtung vollzogen. Mehr Erfolg hatten die st. gallischen Bauern, deren Herr, der Abt Beda, ihnen 1795 auf der Landsgemeinde in Gossau den „gütlichen Vertrag“, eine Art Verfassung gab. Zugleich schlug Frankreich eine immer schärfere Tonart in der Frage der Emigranten an, und 1796 vergassen die Kantone ihre Vergangenheit soweit, dass sie nach dem Vorbild Berns deren Ausweisung beschlossen; die französische Republik hatte damit einen politischen Sieg ersten Ranges errungen, zugleich aber jede Achtung vor der Eidgenossenschaft verloren. Ungestört konnte der Waadtländer Laharpe seinen Flugschriftenkrieg gegen Bern von Paris aus beginnen; ohne Bedenken begann das französische Direktorium mit dem Basler Peter Ochs landesverräterische Unterhandlungen, zu Tausenden schmuggelten Parteigänger und Agenten revolutionäre Druckschriften ins Waadtland, wo alsbald die



August Weckesser, Winterthur

Der schwyzerische Oberbefehlshaber

Museum Winterthur

Aloys Reding nimmt Abschied von seinem Vater vor dem Auszug gegen die Franzosen am 2. Mai 1798.



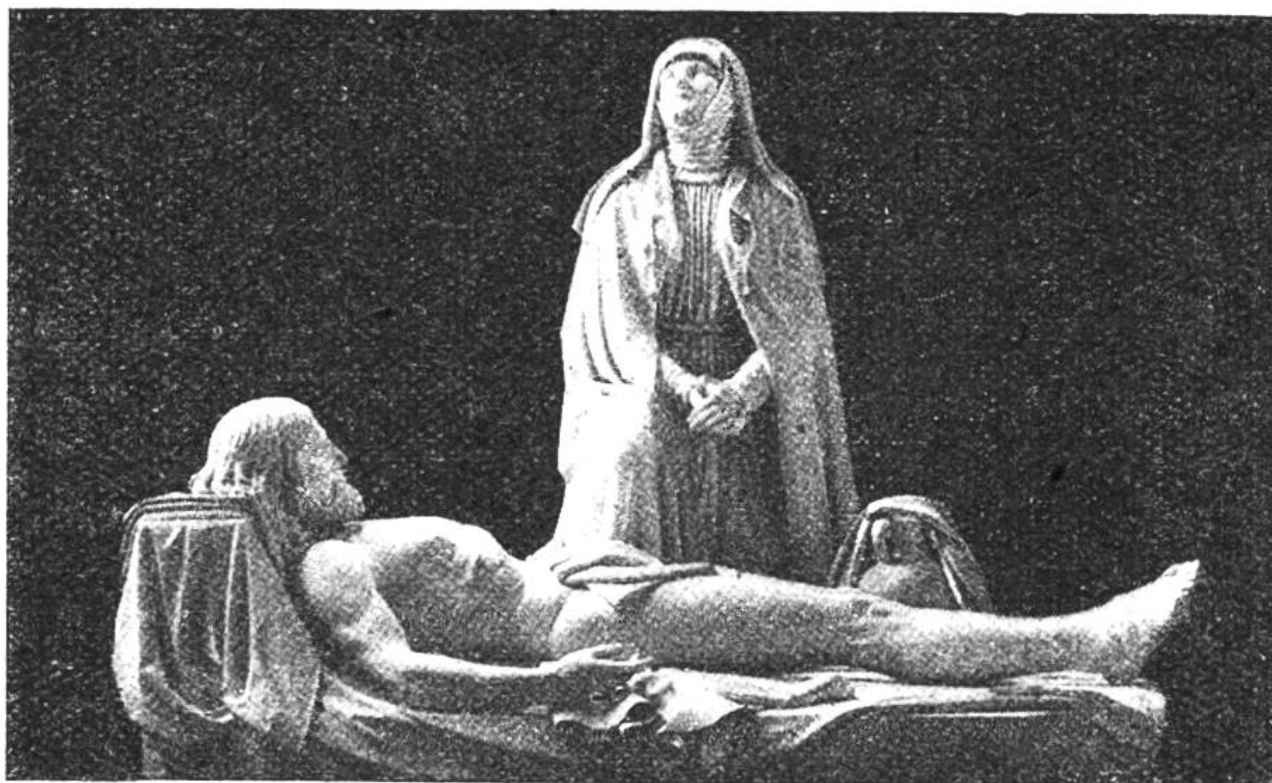
Gefecht beim Grauholz am 5. März 1798.

F. W. Walthard

Gärung begann. Das stärkste Stück aber leistete sich General Bonaparte, der im November 1797, einen Monat nach Abtrennung des Veltlins, mitten durch die Schweiz reiste und sich an Ort und Stelle von den Zuständen überzeugte.

Die Reise des damaligen Generals, des spätern Konsuls und Kaisers, muss als der Wendepunkt der französischen Politik bezeichnet werden. Ohne jede Maske teilte der Geschäftsträger dem Vorort am 13. Dezember 1797 die bevorstehende Besetzung des Juras mit; innert 4 Tagen war sie vollzogen und die Vorposten standen sich bei Nidau und Erlach gegenüber. Am 28. Dezember fassten die fünf Direktoren der französischen Republik den Beschluss, dass die Aristokraten in Freiburg und Bern für Leben und Eigentum der „Patrioten“ im Waadtland verantwortlich sein sollten.

Es ist unbegreiflich, wie namentlich Bern angesichts aller dieser Vorgänge noch zaudern konnte. Entweder musste es sich ohne Vorbehalt der Revolution anschliessen oder ungesäumt und mit aller Kraft gegen sie vorgehen; keines von beiden geschah. Im Grossen Rat bekämpften Kriegs- und Friedenspartei einander aufs heftigste, an den Grenzen mussten die Truppen ruhig bleiben, auf der Tagsatzung erschöpften



„Allen im Kampfe von 1798 fürs Vaterland gefallenen
Bernern sei dieses Bild des grössten aller Opfer als ewiges Denkmal gewidmet.“
Grabdenkmal im Berner Münster.

sich die Taten der Miteidgenossen in der Erneuerung und feierlichen Beschwörung der alten Bünde (25. Januar 1798) und in tapferen Versicherungen getreuen eidgenössischen Aufsehens. Nicht einmal die Tatsache, dass am 10. Januar 1798 von den 30 waadtländischen Bataillonen bloss 24 den Treueid leisteten, während drüben überm See die erste Division der französischen Armee in Italien aufmarschierte, vermochte der Berner Regierung die Augen zu öffnen. Als in Basel die Revolution ausbrach und siegte (22. Januar), war der bernische General v. Weiss in Lausanne mit der Abfassung einer Flugschrift gegen Laharpe beschäftigt, und als die Revolution in Lausanne selber ausbrach, zog er sich ohne Kampf nach Yverdon zurück (24. Januar). Wohl rückten nun deutsche Bernertruppen ins Waadtland ein, wohl erging endlich die Mahnung um Zuzug an die getreuen, lieben Miteidgenossen, wohl zogen Abgeordnete des Landes in die verschiedenen Grossen Räte ein, und sogar Bern versprach seinen Untertanen am 3. Februar eine Verfassung — es war zu spät; denn am 28. Januar waren die Franzosen unter Brune im Waadtland eingerückt, in Biel errichtete Schauenburg sein Hauptquartier und am 25. Februar traf endlich der Befehl zum allgemeinen

Angriff ein. Am 1. März 1798 griff Schauenburg das solothurnische Heer an, tags darauf fielen Solothurn und Freiburg und die bernischen Truppen mussten hinter Aare, Sense und Saane zurück. Infolge der fortwährenden Rückzüge und der stets sich widersprechenden Befehle zerschmolz das bernische Heer, das ursprünglich gegen 30000 Mann gezählt hatte, den Führern unter den Händen und mochte ungefähr noch 3000—4000 Mann zählen, als am 3. März die französischen Halbbrigaden zum letzten Stoss ansetzten. Zwei Tage später, nach blutigen, unglücklichen Gefechten bei Gümmenen, Laupen, Aarberg, Murten, St. Niklaus, Fraubrunnen und im Grauholz, und trotz des glänzenden Sieges bei Neuenegg am 5. März, rückten die Franzosen am gleichen Tag in Bern ein und richteten von hier aus die neue Eine und Unteilbare Helvetische Republik ein.

Ganz folgerichtig fällt der Untergang der alten Eidgenossenschaft mit dem Untergang des alten Bern zusammen. Die Nächstbeteiligten, Freiburg und Solothurn, haben kaum nennenswerten Widerstand geleistet, die eidgenössischen Hilfstruppen aber dem Kampf tatenlos als Zuschauer oder gar nicht beigewohnt. Mit seltsam gemischten Empfindungen folgt man dem vergeblichen Verbluten Berns, Mitgefühl für die Helden von Neuenegg und Grauholz streitet mit dem Bedauern, dass sie sich für eine uns heute unverständliche Sache aufgeopfert haben. Die Genugtuung über den Sieg der neuen Zeit, verkörpert in Frankreich, streitet mit dem bitteren Gefühl, dass das Heil von fremden Bajonetten gebracht und mit heimischem Blut besudelt werden musste.

Für die heutige Zeit ist der Untergang der alten Schweiz vor allem eine Mahnung zur Abwehr jeder fremden Einmischung; denn unsäglich ist das Elend, welches die Jahre der Helvetischen Republik gebracht haben. Trotz allem Idealen und Guten, das die neue Zeit wollte, erschienen die alte Zeit im Glanz verlorener Freiheit, die neuen Errungenschaften im Geruch verkappter Knechtung. Die Lehre war vielleicht nötig, denn nur so lassen sich die verhältnismässig friedlich gelingenden Umwälzungen der Jahre 1830, 1848 und 1874 erklären. Bei allen Parteikämpfen sind wir heute stets Eidgenossen und wollen es jedenfalls gegenüber den Fremden auch stets bleiben.

Az.